



E d i t o r i a l

Liebe Leser:innen!

„Partizipation ist ein eigenständiges Recht von Kindern und Jugendlichen, das in der UN-Kinderrechtskonvention (KRK) verankert ist und als Grundprinzip bei der Umsetzung aller Kinderrechte berücksichtigt werden muss. Partizipation ist demnach kein einmaliges Ereignis, das abhängig von der Gnade und Befindlichkeit der Erwachsenen ist, sondern ein kontinuierlicher, verbindlicher Prozess. Partizipation muss inklusiv gestaltet werden, damit alle Kinder ihre Rechte ohne Diskriminierung ausüben können.“

Diese Sätze aus einem Policy Paper des Deutschen Instituts für Menschenrechte von 2015 stimmen nachdenklich angesichts des Umgangs mit jungen Menschen seit Beginn der Corona-Pandemie im März 2020. In Erinnerung gerufen seien hier nur kurz gesperrte Spielplätze, geschlossene Einrichtungen, das „Homeschooling“ (welch Euphemismus in den Augen vieler Betroffener!), ordnungspolitische Maßnahmen bei Treffen junger Leute in Parks, Bezeichnung junger Menschen als „Virenschleudern“, Angst, Isolation, die Liste ließe sich bis heute fortsetzen. Verschiedene Studien machen bereits auf psychosoziale Folgen, unter denen junge Menschen leiden, aufmerksam. Eine von der Hamburger Sozialbehörde in Auftrag gegebene Studie ergab, dass Hamburger Kinder und Jugendliche im bundesweiten Vergleich besonders leiden. Die Daten stammen zwar aus dem Frühsommer 2020, doch wir wissen alle nur zu gut, wie die pandemische Lage Ende 2021 aussieht.

Ausreichend niedrigschwellige Beratung für Kinder, Jugendliche und ihre Familien, Therapieplätze, gut aufgestellte Schulen ...: Fehlanzeige. Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, sonst bewährte und verlässliche Orte, sind aufgrund von Maßnahmen und Regelungen mittlerweile hochschwellig und allenfalls teilgeöffnet. OKJA-Fachkräfte engagieren sich sehr und bemühen sich um bedarfsgerechte Angebote und Erreichbarkeiten, trotz unzureichender technischer Ausstattung und veränderten, sie belastenden Rollen als Kontrollinstanz. Das ist nur eines der *Ergebnisse eines Forschungstransferprojekts der HAW Hamburg*, welche *Thurid Blohm und Prof. Dr. Gunda Voigts* für Sie aufbereitet haben. Nun wird von ihnen die Sicht von Jugendlichen erhoben. Wir sind schon jetzt gespannt auf die Ergebnisse, nicht zuletzt im Kontext eines Befunds der Hamburger Landesarbeitsgemeinschaften Jugendsozialarbeit/Offene Kinder und Jugendarbeit sowie Familienförderung aus April 2021: „Zudem werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene kaum mehr in ihren Bedürfnissen und Interessen wahrgenommen, geschweige denn

gehört oder gar an der Entwicklung von Maßnahmen und Strategien beteiligt“. Empfohlen wurde die Einrichtung eines Expert:innengremiums mit verschiedenen Akteur:innen aus dem Bereich der Hamburger Kinder- und Jugendarbeit, um unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen Maßnahmen, Strategien und bedarfsgerechte Angebote zur Aufarbeitung der Corona-Krise zu entwickeln. Diese Forderung entspricht übrigens auch den Empfehlungen der Kinderkommission des Deutschen Bundestags aus Juni 2021. Passiert ist bis heute in dieser Hinsicht nicht nur in Hamburg nichts.

Stattdessen ist der Ausruf „Wir sind nicht nur Schüler:innen!“, mit dem *Prof. em. Dr. Manfred Neuffer* seine Überlegungen zur Lage junger Menschen und zu einer bedarfsgerechten Ausstattung der Angebote der Kinder- und Jugendhilfe betitelt, nach wie vor aktuell. Kinderschutz und Kinderrechte von der formalen Verankerung in die gelebte Praxis zu holen, bedarf unbedingt subjektorientierten, partizipativen Handelns. Dies zieht sich als roter Faden durch verschiedene Beiträge dieser Ausgabe: *Prof. Dr. Kathrin Aghamiri, Prof. Dr. Rebekka Streck und Prof. Dr. Anne van Rieffen* offerieren Ihnen ihre Standpunkte zu guter Sozialer Arbeit, während *Prof. Dr. Fabian Kessl* sich der Alltagsorientierung als fachlicher Perspektive annähert. *Esther Brandt* – seit Juni neu im Bunde – und *Karen Polzin* widmen sich der Frage, wie Schutzkonzepte als Bestandteil einer Betriebserlaubnis bedarfsgerecht aus der Schublade herausgeholt werden können. Ans Herz legen möchten wir Ihnen neben all den anderen Beiträgen dieser Doppelausgabe auch den Beitrag von *Prof. em. Dr. Manfred Kappeler*. Geschrieben wurde er bereits vor 24 Jahren, doch nach wie vor ist er fast erschreckend aktuell.

Wir wünschen Ihnen Muße zum Lesen sowie einen guten und gesunden Jahresausklang. Insbesondere den jungen Menschen wünschen wir, dass das Ausbalancieren all ihrer Entwicklungsaufgaben zusammen mit ihren Freund:innen (wieder) so fröhlich und spielerisch erfolgen kann, wie es die Jugendlichen vom Titelbild während einer deutsch-russischen Jugendbegegnung widerspiegeln.

Vera Koritensky, Anja Post-Martens
sowie *Esther Brandt und Karen Polzin*

Mit der Verwendung des Doppelpunkts möchten wir Menschen ansprechen, die sich dem zweigeteilten Geschlechtersystem nicht zuordnen und zudem an den gesellschaftlich konstruierten Charakter von Geschlecht erinnern. Zugleich versuchen wir, so dem Wunsch nach guter Lesbarkeit nachzukommen.